Erfurter

Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 4. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1889.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Die „**Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter**" bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Die Orchideen der Thüringer Flora.

(Schluss.)

Thüringen ist sehr reich an Orchideenarten; mehr als dreissig Arten kommen in ihm vor. In der Gegend von Kranichfeld allein wurden von mir gefunden: *Cephalanthera ensifolia, pallens* u. *rubra; Cypripedium Calceolus; Epipactis latifolia, palustris* u. *rubiginosa; Goodyera repens; Gymnadenia conopsea*; *Listera ovata; Ophrys Myodes; Orchis fusca, incarnata, latifolia, maculata, mascula, militaris, Morio, pallens, piramidalis; Platanthera bifolia* u. *chlorantha.* In der Nähe von Stadtilm fand ich noch *Coeloglossum viride, Epipactis microphylla* und *Spiranthes autumnalis.* Dies sind zusammen 25 Arten; dazu kommen aber auch noch mancherlei Unterarten oder Formen und Spielarten, so z. B. *Gymnadenia conopsea angustifolia, Epipactis violacea, Orchis mascula speciosa* u. a. m. Am reichsten an Varietäten ist hier *Orchis Morio*, welche ich in mehr als 20 ganz verschiedenen Färbungen und Zeichnungen angetroffen habe. *Orchis mascula* in Weiss ist selten, ebenso auch *Gymnadenia conopsea* in Weiss. Eine ganz distinkte, weissblühende Art von letzterer fand ich bei Klettbach. Von *Orchis fusca* wurde nur ein einziges weissblühendes Exemplar gefunden; sehr selten ist auch ein Bastard von *Orchis pallens* und *O. mascula; Epipactis* verschwimmt in allerlei Abänderungen, so dass es oft schwer wird, diese von einander unterscheiden zu können. *Corallhirrzia innata* kommt bei Blankenhain vor; dagegen sind *Ophrys apifera, O. arachnites* u. *aranifera* niemals von mir in der Nähe von Kranichfeld gefunden worden und ebensowenig fand ich *Hymantoglossum hircinum* und *Herminium Moncorchis,* welche früher bei Rudolstadt vorgekommen. *Orchis sambucina,* in zwei Färbungen (gelb u. rot), findet sich bei Sonneberg, ebenso auch *O. ustulata* und sind von mir daselbst bisweilen gesammelt worden; *Orchis coriphora* fand ich in der Nähe bei Rudolstadt und *Gymnadenia albida* bei Königsee. *Listera cordata* und *Sturmia Loeseli,* welche nach verschiedenen Botanikern gleichfalls in Thüringen vorkommen sollen, habe ich niemals angetroffen. *Neottia Nidus avis* kommt hier und da einzeln so auch bei Krannichfeld mit vor. Eine erwähnenswerte Form von *Epipactis palustris* fand ich bei Klettbach. Dieselbe wächst hier nicht in einem Sumpfe, sondern sogar auf einer Anhöhe und wird bedeutend höher als die in Sümpfen wachsenden Pflanzen.

Orchis laxiflora ist von mir nördlich von Erfurt gefunden worden; ferner kommen auch noch *O. variegata,* so auch *Ophrys apifera, arachnites* und *aranifera* in Thüringen an einzelnen Stellen vor, ebenso auch *Hymantoglossum hircinum* und wie mir ein Herr versicherte, so hat er dieses an einer Stelle zu vielen Tausenden angetroffen. Im allgemeinen gilt letztere Art aber als grosse Seltenheit.

Aus vorstehender Aufzählung ist zu ersehen, dass die meisten in Deutschland vorkommenden Orchideenarten auch schon in Thüringen allein vorkommen, dieses im Verhältnis zu anderen Landesteilen an Arten also sehr reich ist. Am meisten verbreitet in Thüringen dürfte wohl *Orchis latifolia* sein. *Coeloglossum viride* wächst auf den Waldwiesen des Thüringer Waldes zu Hunderttausenden, auch *Gymnadenia conopsoa, Orchis Morio* werden noch in gleicher oder noch grösserer Zahl in dem Gebiete anzutreffen sein. Ueberhaupt würde das Einsammeln vieler Sorten seitens der Pflanzensammler so leicht kein Ausrotten zur Folge haben, wenn eben die Sammler einsichtsvolle und verständige Leute wären. Solches sind sie aber nun leider nicht, sondern zum grossen Theil in moralischer Hinsicht ganz verkommene Menschen, welche, wenn sie eine Fundstelle rein ausgeplündert haben, sich darüber kein Gewissen machen.

Es entsteht nun für uns die Frage: Was können wir thun, um seltene oder weniger häufigere Arten von ihrem Untergange zu retten? Gegen den Sammler sucht das Gesetz diese interessante Pflanzenfamilie in Schutz zu nehmen, indem es das Einsammeln als Diebstahl erkennt. Ist der Sammler nun ein Dieb, so ist der Käufer, welcher die Orchideen dem Sammler abnimmt aber ein Hehler und verfällt gleichfalls der Strafe. Das Gesetz hat hier also einigen Schutz geschaffen. Der Botaniker, der Lehrer,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

der Schüler, überhaupt die nicht gewerbsmässigen Sammler stehen gleichfalls unter dem Gesetze, haben aber vor dem gewerbsmässigen Sammler voraus, dass die Hüter des Gesetzes sie nicht so hart ansehen. Aber gerade sie haben an manchen Stellen einzelne Arten ausgerottet. Was sind einige Hundert Exemplare einer seltenen Orchidee gegen die Herbariumanleger einer einzigen Stadt? Schon in wenigen Jahren kann da eine solche Orchidee dem Untergange erlegen sein. Hier müssten in erster Reihe die Kenner der engeren Flora darauf hinzuwirken suchen, dass Alle, so namentlich aber die Schüler keine seltene Orchidee mit der Wurzel ausheben, sondern nur die Blüten der Pflanzen ihren Pflanzensammlungen einreihen und auch von diesen Blüten sollte man nicht mehr als ein Stück nehmen, damit stets noch eine Anzahl Pflanzen an ihren Standorten ihren Samen reifen und ausstreuen können. Würde in diseer Weise gehandelt worden sein, so wär manche verschwundene Sorte der oder jener Gegend erhalten geblieben. Der Forstmann, wenn er auch zur besseren Bewirtschaftung des Waldes sich gezwungen fühlt und dadurch vielen Orchideen den Untergang bereiten muss, kann, wenn er will, wenn er nur ein Verständnis für die Sache hat, dennoch gar viel zu deren Erhaltung beitragen und besonders auch er, sollte zur Schonung der heimatlichen Flora mit angehalten werden. Vor allen gilt es wohl, dass man allen Beteiligten bekannt giebt, welche Gefahr für die heimatliche Flora entstehen muss, wenn Jedes seiner eigenen Habgier beim Einsammeln folgen wollte.

In eine schwierige Lage hat das Gesetz, welches die Flora in Schutz nimmt, unsere Handelsgärtner gebracht.. Dieselben bedürfen doch der Orchideen, um darauf eingehende Aufträge ausführen zu können, und doch sind sie strafbar, wenn sie dergleichen Pflanzen von Sammlern kaufen, von welchen ihnen bekannt sein muss, dass diese solche gestohlen haben. Man wird dieserhalb wohl thun, wenn man die Orchideen nur aus Gegenden bezieht, in welchen das Einsammeln nicht strafbar ist. Noch besser aber dürfte es sein, zur eigenen Anzucht der Orchideen überzugehen und sich der wilden Pflanzen gar nicht mehr zu bedienen. Die künstllche Zucht genannter Pflanzen ist zwar noch so ziemlich unbekannt, dürfte aber wohl nach einigen Versuchen gelingen. Da manche Sorten schon in der freien Natur sehr variieren, so würde durch die Kultur dieser Pflanzen wohl manch neue und schöne Spielart hervorgehen. Dazu kommt noch, dass kultvierte Pflanzen oder Pflanzenknollen, weil sie im Garten leichter als jene fortkommen, den wilden vorzuziehen sein dürften.

Die Lotospflanze.

Die den Indiern heilige Lotospflanze (*Nelumbium speciosum, W.*) kommt auf den Gewässern in Süd- und Mittelasien, besonders auf dem Kaspischen Meere vielfach vor; ihre eigentliche Heimat ist jedoch Ostindien, und am herrlichsten entwickelt sie sich im Nordwesten dieses Landes, in Kaschmir. Hier gedeiht sie in staunenswerter Fülle auf allen langsam fliessenden Gewässern, in Seeen und Teichen und bedeckt mit ihren grossen, runden Blättern das klare Wasser. Dieser Teppich ist oft so dicht, dass in einsamen Gegenden wilde Hühner und Enten munter auf demselben herumwatscheln. Solche Plätze bieten zur Blütezeit einen entzückenden Anblick. Wasserlilien von allen Formen und Farben lugen zwischen dem anmutig auf den Wellen sich wiegenden Grün hervor, während die prachtvolle Lotosblume mit ihren riesigen Blättern und ihrem schwanken Stengel sich wie eine Fürstin über die sie umgebenden Blumen erhebt. Ein grosser Teil der indischen Eingeborenen lebt von den Früchten dieser Pflanze; die Grösse derselben wechselt; manche Arten entwickeln ihre Samen nur bis zum Umfang einer Erbse, während der von anderen kleinen Kirschen gleicht. Auch die mit Coury gekochten Stengel, sowie die süsslich schmeckenden Wurzeln bieten der indischen Bevölkerung zur heissen Jahreszeit eine wilkommne Nahrung. Die Elefanten erlaben sich an den grünen Blättern, sie waten in das Wasser hinein und schmausen behaglich, unter dem Laub versteckt, das ihnen so wohlschmeckende Futter. Arme Leute benützen diese Blätter anstatt der Schüsseln und Teller. Aus den Staubfäden dreht man Dochte für Tempel- und Pagodenlampen.

Isis.

Eine neue Rebenkrankheit.

Aus Kalifornien wird gemeldet, dass daselbst die Weinpflanzungen sehr von einer Pilzbildung zu leiden haben, welche von *Oïdium Tuckeri* und *Perenospora viticola* verschieden ist. Die von diesem Pilze befallenen Reben bekommen trockene Blätter und sterben in wenigen Wochen ab.

Ueber Insektenfang.

Eine wichtige Erfindung ist von einem Landwirt in Aargau gemacht worden. Schon längst ist dem Manne aufgefallen, wie die Insekten, wenn er Nachts in den Stall ging, gegen das Licht der Laterne heranflogen und sich an den Glasscheiben den Kopf einrannten. Auf diese Beobachtungen hin konstruierte er eine Falle. Der Apparat besteht aus einer grossen Laterne, welche eine starke, durch Glasscheiben geschützte Lampe zwischen Blechreflektoren enthält. Am Fusse des Glases befindet sich eine trichterförmige Oeffnung, unterhalb deren ein Mehlsack angebracht ist. Diese Laterne ist auf einem beweglichen Gestell, welches nach Belieben aufgestellt werden kann, angebracht. Man stellt den Apparat nun zum Gebrauche Abends in die Nähe der von den Maikäfern bevölkerten Bäume; angelockt durch das Licht, kommen die Insekten in Scharen angeflogen, stürzen auf die Lampe los, stossen sich aber an dem Glase, werden durch den Anprall in den Trichter gestossen und fallen durch diesen in den Sack, aus welchem sie nicht wieder entwischen können. Der Apparat hat sich beim letzten Maikäferflug

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

glänzend bewährt. Der Sack war jeden Morgen voll angefüllt. Ein besonderer Vorzug dieser Maikäferfalle besteht in ihrer leichten Aufstellbarkeit in Gehölzen oder Anpflanzungen, kurz, an solchen Stellen, welche von den Maikäfern als Schlupfwinkel benutzt werden und für Anwendung anderer Mittel schwer zugänglich sind. (Fr. Blttr.)

Der Erbsenkäfer (Bruchus pisi).

In manchen Gegenden haust dieser Käfer so arg, dass die Kultur in Frage steht, oder ganz aufgegeben werden muss. Es ist wirklich nicht appetitlich, wenn man die Köchin an der Pfanne stehen sieht, die es statt mit einer Erbsenkost mit einer Schwadron länglich-eirunder schwarzer Käferchen zu thun hat, welche sich nur mit grosser Mühe abschäumen lassen, Das Weibchen des Erbsenkäfers legt seine Eier in die im Abblühen begriffenen Blüten, d. h. in den Fruchtknoten. Wie sich aus dem Ei eine kleine Larve gebildet hat, ist diese letztere schon von der Erbsenschale umschlossen. Die in der Erbsenhülle befindlichen Kerne sind noch sehr weich, weshalb sich das Eindringen sehr leicht, ohne eine eine Spur zu hinterlassen, vollzieht. Mit dem fortschreitenden Wachstum der Erbse entwickelt sich die Larve zur Puppe und aus dieser entsteht alsdann der Käfer. Die von Käfern bewohnten Erbsen zeigen später ein rundes dunkles Fleckchen, das der Käfer von innen nach aussen durchbohrt, worauf er gegen das Frühjahr in seine Wohnung verlässt. Um die Käfer zu töten, setzt man die Erbsen am besten im Ofen, einer Hitze von 40 bis 50 Grad aus, worauf alle noch vor handenen ihre Wohnräume verlassen. *E.

Die Kieferngluckе.

Die Kieferngluckе (*Lasiocampa pini*), welche ein Decennium hindurch in den märkischen Wäldern recht sparsam vertreten war, hat sich in den letzten Jahren sehr stark vermehrt, sodass im vergangenen Sommer bereits viele Forsten unter dem Frasse ihrer Raupen gelitten haben. Letztere kriechen im Spätsommer aus den Eiern und überwintern unter Moos, steigen aber bei schönem Wetter schon jetzt wieder in die Höhe, um ihren verderblichen Frass wieder zu beginnen. In den königl. Forsten um Berlin sind deshalb in den betroffenen Revieren in diesem Jahre rechtzeitig Teerringe um die Bäume gelegt worden, an denen die kleinen Raupen festkleben und zugrunde gehen. Ausser Raupen finden daran auch viele schädliche Borkenkäfer und andere Insekten ihren Tod. Für Sammler dürfte es lohnend sein, solche geteerten Bäume einer Untersuchung zu unterwerfen. A. B.

Der Totenkopf als Honignäscher.

Der genannte Schmetterling, der grösste der europäischen Schwärmer, dessen Raupe vom Kartoffelkraut lebt, begnügt sich nicht nur allein mit dem Nektar der Blumenkelche, sondern dringt sogar in die Bienenstätte, um sich am Ambrosia der Bienen zu erlaben. Dies bekommt ihn aber meist schlecht und die Bienen lassen ihm seine Lüsternheit dann mit dem Tode büssen. Mit grosser Mühe schaffen sie den toten Körper dann zum Flugloche heraus.

Kulturtechnische Projekte in Egypten.

Egypten, der älteste Ackerbaustaat der Welt, stand schon vor mehr als dreitausend Jahren einem Problem gegenüber, wie solches gegenwärtig in den jüngeren Staaten Nordamerikas das höchste Interesse der Unionsbevölkerung in Anspruch nimmt. Wenn der Nil seinen höchsten Stand erreicht, so wird ein Teil des Wassers von Bewässerungskanälen abgezogen. Bisher war es jedoch nicht zu verhindern, dass der Strom auch seine Ufer überstieg und seine Fluten sich verheerend über fruchtbringende Landstriche ergossen, ganz ähnlich den Erscheinungen bei einigen grossen amerikanischen. Ein amerikanischer Ingenieur, Capitain Whitehouse, hat nun den Vorschlag gemacht, den Gefahren, welche der Nil bietet, durch einen stetigen Ausgleich seines Wasserspiegels abzuhelfen, und zwar mittelst Anlage eines ungeheuren Reservoirs. Das Thal Wady Rajan. etwa 70 englische Meilen (à 1,6 km) von der gleichnamigen Stadt entfernt, liegt tiefer als die Seeoberfläche, und zwischen diesem Thale und dem Nilthal soll ein Kanal hergestellt werden, welcher zur Zeit der Nilsteigung das Hochwasser dorthin ableitet und zu Zwecken beliebiger Bewässerung angesammelt erhält. Das Wady Rajan enthält eine Fläche von über 62000 ha oder 250 englische Quadratmeilen, wovon eine Hälfte im Niveau des Nils, die andere Hälfte unter dem Niveau des Meeres liegt. Die grösste Tiefe unter dem Nilspiegel beträgt 243 englische Fuss. Der Kostenanschlag für dieses Unternehmen ist auf 10000000 fl berechnet, eine Summe, die als geringfügig bezeichnet wird gegenüber den unschätzbaren Vorteilen, welche dasselbe nach der Durchführung gewähren dürfte.

Regenwürmer als Wetterpropheten.

Als ich vor mehreren Jahren einige Wochen im Sommer in einem schlesischen Badestädtchen verbrachte, machte ich eines schönen Morgens einen grösseren Spaziergang. Vor meinem Fortgang sagte meine Wirtin, ich solle lieber zuhause bleiben, da im Laufe des Tages Regen kommen werde. Ich zeigte auf den wolkenlosen, klaren, blauen Himmel und lachte über diese Warnung. Gegen Mittag jedoch umzog sich der Himmel vollständig, andauernder Regen trat ein, und ich kam tüchtig durchnässt nachhause. Sehr erstaunt fragte ich nun meine Wirtin, woher sie zu ihrer so sicheren Wetterkunde gekommen sei. Die Wirtin führte mich darauf an die Thür ihres Ladens und erklärte mir folgendes: »Den Tag über sitze ich bei schönem Wetter, wenn ich nicht gerade im Laden beschäftigt bin, oft in der offenen Ladenthür. Dabei fiel es mir nun unwillkürlich auf, dass in den Ritzen zwischen den vor dem Hause befindlichen Quadersteinen frühmorgens oft die Erde auf-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

gestossen war, sodass sich an diesen Stellen kleine Häufchen Erde gelagert hatten. Dies war die Arbeit von Regenwürmern. Als ich aber erst hierauf aufmerksam geworden war, bemerkte ich dann weiter, dass regelmässig an den Tagen, an denen ich diese Wahrnehmung machte, Regenwetter eintrat.« Ich hatte dann später selbst Gelegenheit, mich mehrere Male von der Richtigkeit dieser Wahrnehmung zu überzeugen.

Dr. Heymann.

Der Sperling in Amerika.

Unser Sperling war ursprünglich in Nord-Amerika nicht einheimisch, wurde aber, weil man ihn für einen nützlichen, insektenvertilgenden Vogel hielt, von Europa aus eingeführt und hat sich in Nord-Amerika kolossal vermehrt. Der Sperling macht es aber drüben gerade so wie bei uns, lässt Raupen Raupen sein und lobt sich allerlei Kulturpflanzen; freilich zum Schaden ihrer Züchter. Jetzt nun möchte man ihn gern wieder los sein und geht damit um, Gesetze zu erlassen, welche seine Ausrottung bewerkstelligen sollen. Dem Spatz, wenn er solches wüsste, könnte wohl sehr bange werden; vielleicht ist er aber auch der Ansicht: »Bange machen gilt nicht«!

Ein Riesenhummer.

An der schwedischen Küste bei Mellby am Kattegat wurde kürzlich in einem Flundernetz ein Hummer von nicht weniger als 64 Zentimeter Länge und im Gewicht von 5 Pfund gefangen. Der ganze Körper war mit Kalkablagerungen bedeckt und die Scheeren waren breiter als eine starke Manneshand.

Austernzucht in Russland.

Der bekannte Ichthyolog Herr Girdwoyn führt gegenwärtig in den Buchten des Dniepr die Austernzucht ein. An dem Unternehmen beteiligen sich überwiegend Warschauer Kapitalisten. Die in den Dnieprbuchten gezogenen Austern sollen bezüglich des Geschmackes weder den Holsteinschen noch den Ostendschen etwas nachgeben und sind bedeutend billiger.

Gefrässigkeit mancher Fischarten.

Die D. Fischerei-Ztg. erzählt von einem Schellfisch, der für eine Länge von 43 cm, einen ungewöhnlich starken Umfang hatte. Er wurde deshalb auf seinen Mageninhalt untersucht und dabei fanden sich vor: 14 kleine Wittlinge (Weissfische), je 10 bis 12 mm lang, und eine kleine Krabbe. Dies alles wog 0,18 kg, der Fisch selbst, entleert, aber nur 0,75; er hatte also eine Portion Frass zu sich genommen, die den vierten Teil seines eigenen Gewichtes betrug.

(Köhlers Wirtschaftsfreund.)

Ur-Stier.

Die zoologische Sammlung der Berliner landwirtschaftlichen Hochschule hat soeben eine Bereicherung ersten Ranges, nämlich das vollständige Gerippe eines gewaltigen Ur-Stiers erhalten, welches von dem bekannten Museum-Präparator Wickersheimer sehr geschickt, und zwar derartig zusammengesetzt worden, dass man, im Bedürfnisfall, zum Zweck näherer Besichtigung jeden einzelnen Knochen losschrauben und gesondert in die Hand nehmen kann. Das gewaltige Tier ist im vertorftem Grund des grossen Schwieloch-Sees zwischen Beeskow und Lieberose (Kreis Lübben) ausgegraben worden. Die Knochen des riesigen *Bos primigenius*, dessen Geschlecht vor etwa 400 Jahren in Deutschland ausgestorben ist, sind fast schwarz, glänzend wie polirt und trefflich erhalten. Das Tier steckte mit den Fussknochen noch in dem Seesand unter dem Torf und mag vor Tausenden von Jahren hier auf dem Eis verunglückt und im Schlamm versunken sein. Dies ist das einzige vollständige Gerippe, welches in Norddeutschland vorhanden ist. Im Museum der Universität Lund, Provinz Schonen in Schweden, steht wohlhergestellt ein zweites Stück dieses jetzt auf der ganzen Erde ausgerotteten Wildochsen, welches besonders dadurch ausgezeichnet ist, dass in einem der Wirbelknochen eine Feuerstein-Pfeilspitze steckt, die ein Jäger der Vorzeit auf das Tier abgeschossen. (Isis).

Zoologischer Garten in Hamburg.

Von Triest ist eine reichhaltige Sendung von Aquarientieren aus dem Adriatischen Meer glücklich angelangt. Sie enthält als Schaustücke ersten Ranges nicht weniger als drei Seepolypen (*Eledone moschata, Lam.*), eine Thierart, die seit mehreren Jahren nicht zur Ausstellung kam. Der Seepolyp mit seinen acht langen, dicht mit Saugnäpfen besetzten Fangarmen, in deren Mitte der mit scharfen Hakenkiefern besetzte Mund liegt, mit seinem weichen, die Farben vielfach wechselnden, rundlichen Körper, der bald glatt, bald wie mit Warzen bedeckt erscheint, ist eine der seltsamsten und interessantesten Weichtierformen. Sonderbar, wie seine Gestalt, sind seine Gewohnheiten: meistens liegt er in einer Ecke seines Behälters zwischen den Felsen und ahmt in Farbe und Oberfläche deren Aussehen so täuschen nach, dass man ihn leicht übersehen würde, wenn nicht die kräftigen Athembewegungen ihn verrieten; dann wieder, aber nur selten, schwimmt er in kräftigen Stössen durch die Fluten, oder er kriecht langsam umher. Wehe den lebenden Tieren, die ihm zu nahe kommen! Bald sind sie von den langen Fangarmen ergriffen und von den kräftigen Kiefern bei lebendigem Leib verzehrt. Neben den Seepolypen dürfte als kaum weniger bemerkenswert ein halbes Hundert Seepferdchen zu nennen sein, dazu der gefrässige Heuschreckenkrebs (*Spuilla*), zahlreiche Schraubenwürmer, buntfarbige, vielhundertarmige Seerosen, korallenrote Seeschwämme und vielerlei Taschenkrebse; kurz, die Sendung, die trotz der Hitze und der weiten Reise glücklich hier ankam, gehört zu den reichhaltigsten, die je für das Aquarium eintrafen. (Isis).

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 1889

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Die Orchideen der Thüringer Flora (Schluss) 13-16